

Osttiroler Heimatblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

Nummer 8, 9

Donnerstag, 28. August 1986

54. Jahrgang

Die Wallfahrtskirche von Maria Luggau wird Basilika

Mit dieser Entscheidung des Heiligen Vaters vom 3. April 1986 ging ein langjähriger Wunsch in Erfüllung. Es spricht für sich, daß sich dem Ansuchen unseres Bischofs Dr. Egon Kapellari an den Papst der Erzbischof von Salzburg, Dr. Karl Berg, Primus Germaniae, der Bischof der Diözese Innsbruck, Dr. Reinhold Stecher, der Bischof von Brixen-Bozen, Dr. Josef Gargitter, der Erzbischof von Udine und der Bischof

von Belluno sowie die Ordensoberen des Servitenordens und viele Wallfahrer und Freunde des Heiligtums angeschlossen haben.

Mögen die an die neue Basilika gestellten Erwartungen in vollem Ausmaß in Erfüllung gehen und Maria Luggau wie in den vergangenen Jahrhunderten auch in Zukunft ein Gnadenort für alle gläubigen Menschen bleiben!

P. Gerhard M. Walder
Prior

IOANNES PAVLVS PP. II.

ad perpetuam rei memoriam.

Cum Nos continenter magna veneratione Ipsi Beatissimam Virginem Mariam prosequimur, tum etiam optamus ut eiusdem laudes honoresque apud Dei plebem dilatentur. Ipsa enim tanquam mater amabilis sollicitudines curasque suscipit nostras. Sacra profecto illa aedes Beatæ Virginis Perdolentis - Maria Luggau - nuncupatae, in dioecesi Gurcensi, abhinc multos annos huius devotionis clara est sedes. Locus iste enim iam ab antiquo a saeculo N repetit memoriam, cum humilis quaedam mulier cui nomen Felinae inditum, sacellum Virgini dicatum exstruxit, Laucis vero post annis templum est excitatum ut domicilium religiosissimum ex omnibus Tirolensibus regionibus quae in orientem spectant. Eam ob rem Venerabilis Frater Eginio Kapellari episcopus Gurcensis petiit ut ecclesia parochialis - Maria Luggau - vernaculo nomine dicata, atque intra suae dioecesis fines sita, ad Basilicae Minoris gradum eleveretur, Nosque ipsius postulationibus concedendum esse arbitramur. Itaque probatis iis quae Congregatio pro Cultu Divino de hac re statuit consiliis, factis a Nobis prestatibus, Beatæ Mariae Virginis templum, de quo sumus locuti, ut in numero Basilicae Minoris habeatur decernimus, iuribus nempe ac liturgicis concessionibus attributis quae ad templa hoc nomine honestata pertinent. Diligenter deinde etiam serventur quae, secundum decretum - De titulo Basilicae Minoris -, die VI mensis Junii, anno MCMLXVIII, exaratum, servanda sunt. Quibuslibet contrariis non obstantibus. Ceterum hoc templo aucto dignitate, spem habemus fore ut etiam gliscat pietas atque erga Beatam Virginem Mariam dilectio. Datum Romae, apud S. Petrum, sub anulo Piscatoris, die III mensis Aprilis, anno MCMLXXXVI, Pontificatus Nostri octavo.

+ Augustinus Kard. Casaroli
publicus Ecol. notarius

Die Entstehung der Wallfahrt

Die im Lesachtal und in Osttirol verbreitete Legende über die Entstehung der Wallfahrt Luggau besagt:

Eine alte Bäuerin, Helena geheißnen, fromm und gottesfürchtig, aber unverschuldet in Not geraten, ruhte einst beim Weizenschneiden auf dem Acker ein wenig aus und schlief ein. Im Traum erschien ihr die Muttergottes und gab ihr den Auftrag, auf diesem Acker eine Kirche zu erbauen. Erwacht, wollte sich die arme Frau den Traum aus dem Sinne schlagen, da es ihr unmöglich erschien, einen solchen Auftrag ausführen zu können. Aber sie wurde den Gedanken nicht los und beschloß, die Übernatürlichkeit ihres Traumes zu erproben, indem sie auf dem sehr dem Wind ausgesetzten Acker eine brennende Kerze aufstellte. Sollte die Kerze nicht erlöschen, so wolle sie für wahr halten, daß sie dem Ruf einer höheren Macht zu folgen habe. Die Kerze brannte drei Tage und drei Nächte im Winde. Nun war Helena überzeugt, und kein Hindernis vermochte, sie von der Durchführung des im Traum an sie ergangenen Auftrages abzuhalten.

Auszug aus dem Mirakelbuch A des Klosterarchivs:

Alß man zehlet nach der Geburt unseres Herrn Jesu Christi Tausent fünfhundert und fünfzechen Jahr, an Sannt Cannden des Heiligen Bischoff und Martirers Tag (22. Mai), ist der erste Grundstein gelegt worden zu Unser Lieben Frauen Kirchen in Lessach an der Luggau, zu den Zeiten der wierdigen Herren Herr Ermachor Zeißel der Zeit Verweser der Pfarrkürchen zu Sant Daniel, Herrn Martin Tannberger Capplan zu Sant Lorenzen und der anderen Priesterschaft in Lessach. Auch Im Beisein des Edlen und Veßten Hannsen Manddörffer, Pflieger zu dem Püttersberg. Und an demselber tag seint zu Cammerer erwelet worden die Erbaren Nachpauren Hannß in der Seyer, Niklas Tieffenpacher und der Asum am Guggenberg. Sollen Unserer Lieben Frauen getreue

Cammerer sein, Und Ir Einnemmen und Außgeben Threulichen verraiten«.

Dieses erste Kirchlein erwies sich aber bald als zu klein. Drum ist »Solch Gebäu wider in Grund abgebrochen worden«. — Wann man den Neubau begann, läßt sich jedoch aus dem vorhandenen Schriftenmaterial nicht klären. In einer Mirakelaufzeichnung von 1518 ist »Maister Sigmund, Paumeister des obbemeldeten Gotteshauses« und Peter Nanitscher, sein »Palier« genannt. Für den »Berühmten Maister der Gotik, Bartlmä Fürtaller, Paumaister«, als Erbauer der Luggauer Wallfahrtskirche, wurde am untersten Turmgeschoß sein Name in Stein gehauen: »Paumaister, Maister Bartlmä Fürtaller. Über diesen zweiten Kirchenbau läßt sich im Archiv nur wenig finden. Das Urbar von 1613 (?) sagt, die Kirchenbauschriften seien vom Pflieger von Pittersberg im Pflegeamt hinterlegt worden. (Sie wären also nach Kötschach gekommen; gefunden wurden sie bisher nicht). Vorhanden ist jedoch die Anmerkung, daß »auch ein zierliches Stockätor (Stukkatur) erhoben, zugleich auch der Glockenturm von gehauten Quater-Stücken nach und nach aufgeführt worden, sowie daß die notwendigen Unkosten das Opfergeld und hülfreiche Hand der Luccauerischen Nachbarschaft beigetragen habe«. Das Consekurationsdekret gibt an, daß die Kirche am 20. August 1536 vom Weibischof von Aquileja, Daniel de Rubais, unter dem Titel »Maria Schnee« eingeweiht wurde. Das Inventar von 1619 gibt einigen Aufschluß über die Innenausstattung der Kirche in den vorangegangenen Jahrzehnten.

Den gotischen Baustil der 30 m langen und 10 m breiten Kirche erkennt man heute eigentlich nur mehr an dem ziemlich hochstrebenden Gewölbe mit den schmalen Zwickeln. Sicher ist der Bau ein nachgeborenes Kind der Gotik; in einer späteren Bauperiode wäre sie bei der bedeutenden Breite wohl kaum ein-



Fresken im Langhaus: Der Traum der Bäuerin Helena



Helena sammelt für den Bau der Kirche und wird abgewiesen

schiffig geblieben. In den Maßverhältnissen nähert sie sich schon den Hallenkirchen mit Tonnengewölbe. Darum hat ihr die spätere Barockisierung auch weniger geschadet.

Der Barockisierung fielen — wie in fast allen gotischen Kirchen — die gotischen Flügelaltäre zum Opfer. Der heutige Hochaltar wurde erst 1749 aufgestellt; er stammt von Paul Huber aus Innsbruck. Den Tabernakelaufbau des Hochaltars schuf Anton

Müller aus Lienz; reichlich verwendetes, getriebenes Silber und vergoldetes Kupfer machen den Tabernakel zu einem Werk von eigenartiger Schönheit. Das Hochaltarbild stellt Maria Himmelfahrt vor und wurde 1833 von Cosroe Dusi gemalt.

H. Waschglor

Quelle: E. Angerle: Osttiroler Heimatblätter »Luggau«, 1929

Kirche und Kloster im Wandel der Zeit



1. Die erste hölzerne Kapelle vom Jahre 1514.



2. Das wunderartige Gnadensbild und das Kloster der Serviten in Luggau, Oberkärnten, in der Grafschaft von Ortenburg. Wiederhergestellt und teilweise neu angelegt von den Adeligen Herren, den Brüdern Eminenz Kardinal Christoph und Graf Martin von Ortenburg.



3. Kirche und Kloster, 1688



4. Kirche und Kloster etwa um die Mitte des 18. Jhdts.



5. Der Siedlungskern heute

Kurzfassung des päpstlichen Schreibens:

Johannes Paul II.

schreibt an die Wallfahrtskirche von Maria Luggau am 3. April 1986:

Da Wir selbst die allerseligste Jungfrau Maria innigst verehren, wünschen Wir, ihr Lob und ihre Verehrung mögen sich auch im Volke Gottes ausbreiten.

Als unsere liebende Mutter versteht sie unsere Kummernisse und Sorgen.

Das Heiligtum der Schmerzhaften Gottesmutter in Maria Luggau ist seit langer Zeit ein wahrhaft hervorragender Ort der Marienverehrung ...

Daher bestätigen Wir den Beschluß der Kongregation für den Gottesdienst und erklären, daß diese Kirche der Seligen Jungfrau Maria zur Basilica Minor erhoben wird. Wir machen sie aller Rechte und liturgischen Auszeichnungen teilhaft, die solchen Heiligtümern zukommen ...

Da nun die Wallfahrtskirche zu einer besonderen Würde erhoben wurde, erfüllt Uns die Hoffnung, daß hier auch die Verehrung der Gottesmutter und die Liebe zu ihr wachsen werden.

Das Gnadenbild

Das Gnadenbild von Maria Luggau ist eine kleine spätgotische Statue der Gottesmutter, die den Leichnam ihres Sohnes in den Armen hält. Es handelt sich dabei um ein Werk reiner Volkskunst, das aus einem Stück Holz gearbeitet ist: 35 cm hoch, am unteren Rande 25 cm breit und 10 cm stark; vermutlich Eschenholz.

Pietà-Darstellungen solcher Art gibt es nach 1500 viele. Die Mutter kniet vor der Leiche, hat das rechte Knie gehoben, um den Oberleib des Sohnes zu stützen, während die rechte Hand das Haupt — die linke den linken Arm hält. Der obere Teil der Statue ist sehr fein ausgeführt; der Kopf der Madonna bringt geradezu ergreifend das verhaltene Weinen zum Ausdruck. Der untere Teil wirkt unfertig; die Beine des toten Jesus sind mehr angedeutet als ausgeführt, Hände und Knie der Maria sind für Kopf und Schulter ebenfalls zu klein. Das Verhältnis paßt nicht.

Die Herkunft des Gnadenbildes, mitunter auch Vesperbild genannt, ist nicht nachweisbar. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat es die Bäuerin Helena in einem Bauernhaus oder bei einem bäuerlichen Schnitzer »verkauft« und ist mit dem Bilde der Schmerzensmutter von Haus zu Haus gegangen, um die Leute für den Kirchenbau zu gewinnen und Mittel dafür zu erbitten.

Das Vesperbild war in den ersten Jahrzehnten sicher unverhüllt. Als jedoch um 1600 die gotische Kirche auch in der Inneneinrichtung fertig stand, wurde die Statue der Gottesmutter mit wertvollem Schmuck und Edelstein geziert. Bald erhielt es auch ein Kleid, denn schon 1619 meldet das Inventar 15 »Unser lb. Frauen Röckhlin«. Heute sind bei 12 vorhanden, wovon vier in letzter Zeit durch den Einsatz zweier Luggauer Frauen erneuert worden sind. Bei den meisten scheint auch der Spender auf. Das älteste Kleid der vorhandenen ist ein Geschenk der Gebrüder Widmann, Grafen zu Ortenburg, um 1660. Weitere stammen vom Graf und der Gräfin Porcia, von der Kaiserin Maria Theresia und eines von der Gemeinde Windisch-Matrei, 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Diese Bekleidung des Luggauer Gnadenbildes ist keineswegs unschön. Sie hebt recht geschickt das ungleiche Verhältnis zwischen dem oberen und unteren Bildteil auf. Die ursprüngliche Statue, Mutter und Sohn, ruht auf zwei Sockeln, wovon der eine unsichtbar (unter dem Kleid) ist, der andere mit Engelsköpfen und Verzierungen aus getriebenem Goldblech versehen und sichtbar ist. Durch Aufbau und Kleid erreicht das Gnadenbild eine Gesamthöhe von 65 cm und erweckt den Eindruck, Maria halte sitzend den Leichnam Jesu im Schoße. 1603 kam zum Prunkgewande und Goldgehänge die Krone dazu. Die feierliche Krönung durch den Vertreter des vatikanischen Kapitels erfolgte 1913 anlässlich des 400-jährigen Wallfahrtsjubiläums.

Seinen ersten Platz hatte das Vesperbild wohl im Holzkapellchen auf dem Weizenacker. Im ersten Kirchlein wird es Altarbild gewesen sein und während der Bauzeit der zweiten Kirche dürfte es im Turmgeschloß aufgestellt und verehrt worden sein. Im neuen Gotteshaus erhielt es zunächst nicht seinen Standort auf dem Hochaltar, sondern auf dem linken Seitenaltar, weil dort einstens die Holzkapelle stand. Dieser Altar blieb bis heute der Schmerzensaltar, und man nimmt an, daß darunter die Bäuerin Helena begraben liegt.

1619 finden wir das Vesperbild auf dem gotischen Hochaltar über dem Tabernakel, hineingestellt in ein »Gehäuse« mit vier Säulen. Um 1665 »fuhr man mit den gotischen Altären ab«, und sie wurden durch Renaissance-Altäre ersetzt. Laut Aufzeichnungen ist nun das Gnadenbild mit dem Allerheiligsten zusammen in einem Doppel-tabernakel verborgen gehalten und nur während der Gottesdienste und bei größeren Pilgerzügen gezeigt worden.

Mitte des 18. Jahrhunderts wurde die Kirche barockisiert und erstrahlte in neuem Glanze. Sie erhielt 1749 den Hochaltar von Hofschler Paul Huber aus Innsbruck. Von 1766 bis 1782 arbeitete der Lienzener Gürtlermeister Anton Müller am freistehenden Tabernakelbau und schuf mit kostbarstem Material für die Eucharistie wie auch für die Gnadenmutter einen würdigen Thron. Dort ist seither der Schmerzensmutter Platz, und sie nimmt all die vielen Pilger an, weiß anzuhören, zu trösten und zu helfen, letztlich zu Jesus zu führen.



Das Gnadenbild: unverhüllt



... und verhüllt

1911 geschah etwas Furchtbares, zugleich aber auch etwas Wunderbares. Der große Festbaldachin stürzte herunter, riß Teile des Hochaltares mit sich und zerschlug vieles in Stücke und Scherben, auch den Schrein des Gnadenbildes. Das Gnadenbild selbst stand nach dem fürchterlichen und krachenden Sturz unversehrt auf dem Altartisch der Evangelienseite.

Ehrfurcht gebieten das Ent- und Bekleiden des Gnadenbildes. Das darf nach alter Regel und gepflegter Tradition nur der jeweilige Prior des Klosters tun. Er holt das Gnadenbild vom Altare, stellt es auf einem gedeckten Tische zwischen brennende Kerzen und kleidet es dann um. Die Kleider sind nach Festzeit einigermaßen den liturgischen Farben angepaßt. Ist dann das Kleid gewechselt und die Krone aufgesetzt, stellt der Prior als erster Hüter des Wallfahrtsortes das Bild der Schmerzensmutter wieder auf seinen Thron über dem Tabernakel.

Bekanntlich wird in Maria Luggau das Gnadenbild bei den Festprozessionen mitgetragen. Kunstschler Stauder von Innichen hat 1863 dafür ein »Ferkulum«, besser gesagt, eine überdachte Sänfte mit altarähnlichem Aufbau gebaut und verziert, wohin das Gnadenbild gestellt und dann von vier unverheirateten Männern in Lesachtaler Tracht getragen wird. Der Prior selbst nimmt wiederum das Bild vom Gnadenthron, begleitet es bei der Prozession mit brennender Kerze und stellt es nach dem Sakramentalen Segen auf den Platz zurück. Anrührend fast, wenn man beobachtet, wie Wallfahrer bemüht sind, die Schmerzensmutter in dieser Nähe zu schauen und auch ihr Kleid zu berühren. Sie strahlt Erhabenheit, Trost und Seligkeit aus, letztlich aber jene Mütterlichkeit, die die Kinder dieser Welt zu verstehen und zu führen weiß.

Gabriel Ortner

Förderung durch Adel und Orden

Zur Zeit der Entstehung der Wallfahrt Maria Luggau bildeten rund 30 Huben, Halbhuben und Keuschen zwischen Wachter- und Radegundbach das Geschworenentum (Gemeinde) Luccau. Dieses unterstand mit dem ganzen Lesachtal der Herrschaft Pittersberg und die Herrschaft Pittersberg wiederum der Grafschaft Ortenburg (Spital). Kirchlich gehörte die Luccau zur Pfarre St. Daniel im Gailtal, Patriarchat Aquileja. Sowohl die Pfleger von Pittersberg (z. B. Johann von Mandorf) wie auch die Grafen von Ortenburg haben die Wallfahrt großzügig unterstützt und gefördert, sodaß man wohlbegründet sagen kann: Maria Luggau ist in der Pflege des Adels groß gewachsen und schön geworden.

Während den ersten Bildstock Bauern der Luggauer Nachbarschaft ermöglichten, wurde der Pfleger von Pittersberg, Johann von Mandorf, zum Stifter des ersten Kirchleins und dann auch des vergrößerten Gotteshauses. Der Grundstein für das eine wurde 1515 gelegt, die Weihe des anderen erfolgte 1536. In jener Zeit betreuten Weltpriester den aufstrebenden Wallfahrtsort, wahrscheinlich von der Pfarre St. Daniel entsendete Kapläne oder auch der Kaplan von St. Lorenzen.

Die Zunahme der Wallfahrten und auch die seelsorgliche Mehrarbeit veranlaßten um 1578 Graf Johann von Ortenburg, sich um eine Ordensniederlassung der Franziskaner zu bemühen. Die Verhandlungen waren erst 1591 erfolgreich, als zwei Patres in der Luccau eintrafen und die Seelsorge übernahmen. Ihre Behausung war mehr als dürftig, sodaß ein Klosterbau drängte. Der feierlichen Grundsteinlegung folgte ein recht unwilliger Aufbau mit Schwierigkeiten und Stockungen, denn die Luggauer konnten die Freude mit den Stiftern nicht teilen, da sie neue Lasten befürchteten. Als aber Pfleger und Graf von den Gründen der Zurückhaltung erfahren hatten, verpflichtete sich Graf Johann durch ein Gelübde, nicht nur für die Bedürfnisse der Ordensleute zu sorgen, sondern auch für die Einhaltung der Kirche und des Klosters für zwölf Patres aufzukommen.

Weiters bemühte er sich, den Franziskanern auch die pfarrlichen Rechte zu verschaffen. Der Patriarch von Aquileja sah die weite Entfernung der Filiale zur Pfarre St. Daniel sowie auch den zahlreichen Besuch der Wallfahrtsstätte für triftig ein und erklärte Luggau im Jahre 1594 zur selbständigen Pfarre.

Als dann Graf Johann von Ortenburg 1602 verstarb, stockte der Klosterbau, denn sein Sohn Georg konnte ob einer größeren Verschuldung die Geldmittel nicht aufbringen. So wurde das Werk notdürftig abgeschlossen. Der Weiterbau erfolgte erst wieder ab 1620. Das Provinz-Kapitel der Franziskaner beschloß jedoch in jenen Zwanziger Jahren, die ganze Provinz zur strengen Observanz zurückzuführen. Das bedeutete für die Franziskaner in Luggau den Verzicht auf pfarrliche Rechte und den Abzug vom Wallfahrtsort (1627).

Der damalige Franziskaner-Provinzial machte nun in einem Schreiben Graf Georg von Ortenburg aufmerksam, man würde in den Patres Serviten der Tirolischen Provinz einen leistungsfähigen Ersatz finden können. Doch ließ der Graf sich Zeit, verordnete zunächst eine Inventaraufnahme, setzte Verwalter ein und ließ die Seelsorge provisorisch durch den Kaplan von St. Lorenzen versehen. Die Überprüfung hat ergeben, daß die Wallfahrer Kirche und Kloster reich bedacht und die Franziskaner gut gewirtschaftet hatten.

Nachhilfe bekam jetzt Graf Georg auch von der Landesfürstin von Tirol, Erzherzogin Claudia von Medici. Sie gab dem Grafen den freundschaftlichen Wink, den ihm anvertrauten Wallfahrtsort mit Serviten zu besetzen, wo doch dieser Orden primär Maria mit den sieben Schmerzen verehere und verkündige. Graf Georg leitete unverzüglich Verhandlungen mit dem Provinzialrat in Florenz ein, die am 30. Juli 1635 mit Schenkungsurkunde abgeschlossen wurden. Diesen Besetzungsplan förderte auch noch der päpstliche Nuntius in Wien, Malatesta. Am 18. Oktober 1635 trafen die ersten Serviten aus dem Innsbrucker Konvent in Luggau ein und übernahmen unter Prior Serafin M. Guarinoni Kirche, Kloster und Pfarre. Die Ortschaften Wiesen, Frohn, Xaveriberg und St. Radegund verblieben bei St. Lorenzen.



Das Chronogramm an der Chorbrüstung erinnert an die Grafen von Ortenburg, die Stifter der Kirche und des Klosters. Enthalten ist darin die Jahreszahl 1788.

1640 verstarb Graf Georg ohne männlichen Erben. Die Ortenburgschen Güter gingen im Kaufwege an Graf Martin Widmann über. Die Grafen Widmann — mehrere Brüder, einer sogar Kardinal — erwiesen sich als große Wohltäter der Kirche und des Klosters, und das tat not, denn schon im ersten Jahre ihrer Regierung brannte das Kloster Luggau ab und aus, Kirchendach und Glocken gingen zugrunde, das Innere der Kirche kam mit geschwärzten Mauern davon, Archiv und der Großteil der Paramente konnten gerettet werden.

Durch der Widmann Hilfe entstand ein neuer vergrößerter Klosterbau, der Garten wurde erweitert, neu gestaltet und eingefriedet, Turm und Glocken wurden erneuert und das Kircheninnere in einen hehren Raum verwandelt. Die Grundherrschaft ließ zur Förderung des Handels wie auch der Wallfahrt eine neue Straße durchs Lesachtal bauen (1661), Graf Martin machte eine bedeutsame Stiftung, ließ den »Paternwirt« als Wallfahrer-Herberge erbauen und übergab ihn dem Konvent. Die halbe Grundfläche der Unterseirerhube, der heutige Paternwald sowie Jagd- und Fischerei-Rechte vervollständigten die großmütige Schenkung.

Doch nur 22 Jahre hatten die Widmann, denen Luggau so viel verdankt, die Grafschaft Ortenburg inne. Graf Martin verkaufte den ganzen Besitz 1662 an Ferdinand Johann Carl von Porcia, und damit erhielt der Wallfahrtsort neue Beschirmer und Wohltäter. In den 1730er Jahren erstand von Grund auf ein neuer Klosterbau, jedoch, innen noch nicht fertig ausgebaut, brach am 28. November 1738 ein Feuer aus und vernichtete das Werk. Turm und Kirchendach stürzten ein, die Bibliothek brannte total aus, mehrere Ornate, Fahnen und Kirchenschmuck wurden zerstört. Erhalten blieb die Sakristei mit vielen Wertsachen. Und daß auch das Kircheninnere verschont blieb, kann als »Mirakel« gewertet werden.

In dieser größten Not fanden die Bittschreiben der Ordensgemeinde beim Adel und bei den Bürgern, immer auch bei den Wallfahrern selbst großes Echo. In kurzer Zeit entstand das Kloster mit Turm und barockisiertem Kirchenraum, wie wir es heute alle kennen, nur dürften bei einer späteren Überweibelung wertvolle Malereien verdeckt worden sein. Bereichert wurde nach dem 2. Weltkrieg die Anlage mit der Pietà auf dem Kirchplatz, der Votivgang wurde neu gestaltet, der Peregrinus-Altar dort aufgestellt und die »Via dolorosa« eingerichtet. 1980 erfolgte die große Innenrenovierung der Wallfahrtskirche unter Meister Walter Campidell, Feistritz/Drau. Ursprüngliche Formen und Farben kamen wieder zum Vorschein.

Die Mitglieder des Servitenordens behüten und betreuen das Marienheiligtum nun 351 Jahre. Als Diener Mariens bemühen sie sich, mit dem Evangelium die Gottesmutter zu verkünden und Einheimische wie Wallfahrer durch Maria zu Jesus zu führen. Neben der Seelsorgsarbeit unterrichteten sie durch viele Jahrzehnte in der Volksschule und betrieben auch eine Apotheke für die Talleute. Die Josephinische Zeit ging am Servitenkonvent Maria Luggau im wesentlichen spurlos vorüber, jedoch härter trafen die Veränderungen von 1848 Luggau, wodurch der Gnadenort immer mehr die pflegende Hand des Adels verlor und schließlich in eine gewisse Verarmung geriet.

Zweifelsohne gebührt den Priestern und Brüdern aus dem Franziskaner- und Servitenorden Anerkennung für die seelsorgliche und auch wirtschaftliche Führung der Kirche wie des Klosters samt Grundbesitz. Ein P. Guardian Jonas Zwink OFM und ein Prior P. Basilius M. Call OSM waren Männer, die sich um Maria Luggau große Verdienste erworben haben. 1884 schrieb Prof. Dr. Hans Staunitz aus Klagenfurt: »...die hochw. PP. Serviten halten stramme Zucht und haben gute Kanzelredner; sie sind gastfreundlich und zeigen verständnisvollen Sinn für das Volkstum.« In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß die Musikkapelle Luggau im Jahre 1813 anlässlich des 300jährigen Wallfahrtsjubiläums auf Initiative von Prior P. Josef M. v. Klebelsberg gegründet worden ist.

Ehrend und voll Dankbarkeit seien hier einige Servitenpatres genannt, die in diesem Jahrhundert in Maria Luggau gewirkt und das Leben in Pfarre und Gemeinde wesentlich mitgestaltet haben. P.

Anton M. Frauenlob setzte sich stark für Musikpflege und Chorgesang ein. P. Simon M. Holzer interessierte sich sehr für den landw. Betrieb und war ein großer Freund der Jugend. P. Leo M. Ortner war bahnbrechend im kirchlichen Volksgesang. P. Romedius M. Hackl bemühte sich sehr um Studenten und richtete das Kloster zu einem Exerzitenhaus her. P. Narzissus M. Obermeier legte großen Wert auf Spiritualität und eine funktionierende Pfarrfamilie. P. Leopold M. Mungenast wußte als Maler vieles in und um Luggau zu restaurieren und P. Gabriel M. Weiskopf erlangte als Beichtvater eine überregionale Bekanntheit. P. Hugo M. Körbel bewerkstelligte bestens die Kirchen-Innenrestaurierung und P. Reinhold M. Bodner sorgte sich um Baulichkeiten, Bücherei und Festlichkeiten. Alle aber wurden ihrer ersten Aufgabe voll gerecht: Ordensmann und Priester zu sein, Wallfahrer und Einheimische seelsorglich zu betreuen und das Marienheiligtum zu hüten. Zurzeit ist P. Gerhard M. Walder Prior; ihm obliegt nun die Feier der Basilika-Erhebung.

Ihren Anteil und ihr Verdienst am Werden und Wirken der Wallfahrt haben auch die Luggauer und Lesachtaler selbst. Sie haben mit ihrer Hände Fleiß den »Mittelpunkt« zwischen dem Erzherzogtum Kärnten, der Erzfürstlichen Grafschaft Tirol, der Erzbischöflichen Diözese Salzburg und Italien durch Rodung, Pflege und Leben zu jenem Fleckchen Erde bereitet, das die Gottesmutter erwählt hat, um hier verehrt zu werden sowie ihre Gnaden und Hilfen austeilen zu können. Sie haben willig und opferbereit bei den Kirchen- und Klosterbauten mitgeholfen, obwohl selber arm und mittellos, haben Kirche und Kloster unterstützt, haben besonders auch in der Musikpflege und im Gesang Kulturelles geleistet und Feste gestaltet, immer wieder die Wallfahrer aufgenommen und ihnen Herd, Tisch und Lager zur Verfügung gestellt sowie durch die Jahrhunderte Freud und Leid mit den Ordensleuten geteilt.

Zwei um die Wallfahrtsstätte äußerst verdiente Männer, die schon über 50 Jahre ihre Dienste verlässlich und treu versehen, müssen hier angeführt werden: Der Mesner Eduard Jorda, ein gebürtiger Wiener, kam mit P. Simon nach Luggau, verrichtet seither alle Arbeit in der Sakristei, trifft die Vorbereitungen für Messen und Andachten und gibt dem Kirchenraum vor allem zu Festzeiten einen wunderbaren Blumenschmuck. Und zweitens ist es der Organist Josef Unterluggauer, der »Perga Seppel« vom Raut, Ob Probe, Andacht, Betsingmesse oder Amt bzw. eine Hochzeit, ein Begräbnis oder ein bes. Wallfahrergottesdienst, er spielt schon über ein halbes Jahrhundert die Orgel und weiß die kirchlichen Feiern sinnvoll mitzugestalten.

So kann die Überschrift dieses Beitrages gedanklich weitergeführt werden in dem Sinne, daß der Adel und die zwei Orden gemeinsam mit der heimischen Bevölkerung und den Wallfahrern Maria Luggau als »Kirchfahrt« gefördert und gehalten haben, wie es die himmlische Mutter wollte und wie es auch die vielen Beter vor dem Gnadenbild erwarten.

Gabriel Ortner

Luggau.

Als im obern Viertel zwey starke Weithen von dem Marchen Mautten / zwischen dem höchsten langweihen Giebra laende und an Trol greuffende Serviten Closter Luggau / ist vor diesem ein Franziskaner Closter gewesen / nachmals aber / als dieser Orden selbwas verlassen / denen Serviten zu theil werden. Dieser / ob schon sonst zimlich hoch sierte Ort / hat doch / wegen des herin laenden / noch viel hebern Gebirgs / gar keinen Proj-ect. Im ubrigen ist nicht dabey ein gutes Wirthshaus / wemmen die in diesem Closter Wallfahrt rokade / wol accommodirt werden. Es ist eine schone und mit weis flumendem Gledern Helant verfehene Kirche allda / auch dieser Ort / wegen der Wunder so alda geschehen / heilig / indem unter andern die todt Kinder so man auf den Altar Unser Lieben Frauen geleat / wieder sellen lebendig werden sein / und geschehen haben. Ferner ist dieses Closter an sich selbst schon und groß gebauet / auch etz das meiste bey weina Jahren here daran verfertuget worden. S enderlich wird dasselbige / der anmutige große Garten / samt dem gleich vor der Kirchen stehenden kunstlichen Springbrunnen. Im ubrigen ist sich nicht unbillich höchst zu verwundern / wie die Leute / sendertlich zu Winters Zeiten / so armflich leben / und ankommen können / intentaln ihre Häuffel gangt mit Schnee überdeckt werden / so gar / das auch das Closter / so hoch es immer ligt / öfters fast ganz verdeckt wird. Dieses Thal wird genant in der Luggau / gehort zur Fürstl. Vortyschen Grafschaft Ortenburg. Man schlägt allhier das Gertraud / samt dem Ervel / nur zwischen zweyen Steinen / oder mit einem Hammer auf einem Brett / zu Meel / und knettet es mit Wasser zusam / woraus dann endlich dieses Brod gebachen wird / welches die fremde Leute / so dierher Stuchfabriken kommen / eigenes Fleiß kaufen / zum Denczeichen / das sie in der Luggau gewesen seynd.

Erforscht und literarisch festgehalten

Überaus große Verdienste um Talgeschichte und Wallfahrt Maria Luggau hat sich der Heimatforscher Thomas Tiefenbacher erworben. Was geographisch und historisch für das Tal von Bedeutung ist, hielt er in seinem Büchlein »Das Lesachtal« fest.

Im Winter 1927/28 verfaßte er das Weihespiel »Das Bildstöckl im Lesachtal«. Es handelt von der Entstehung der Wallfahrt Maria Luggau. Die erste Aufführung war am 28. Oktober 1928; es folgten bis heute über 200, wobei Einheimische wie Wallfahrer das Geschehen vor ca. 450 Jahren in recht lebhaften Bildern und einer ausdrucksstarken Sprache erleben konnten.

Den gleichen Stoff verarbeitete Thomas Tiefenbacher in den Fünfziger Jahren im Buch »Helena«. Weil längst vergriffen, entschloß sich Prior P. Gerhard M. Walder zu einer Neuauflage in Taschenbuchform. Am Tage der Basilika-Erhebung wird »Helena« als Basilika-Buch angeboten.

Diese literarischen Werke schuf Thomas Tiefenbacher aus seinem erforschten Wissen und der Tiefgläubigkeit heraus, um die Entstehung der Wallfahrt Maria Luggau lebendig zu halten und damit aber auch die Wallfahrt zu unserer Schmerzhaften Gnadenmutter zu fördern. Weihespiel und Roman wollen in diesem Sinne verstanden werden.

Ein Gang durch die Basilika ¹⁾

Durch das südliche Rundbogenportal gelangt man in das gotisch ausgestattete Läutehaus. Die Deckenverzierungen geben eine Vorstellung vom ursprünglichen Zustand der Kirche, wie er ähnlich in Kötschach, ebenfalls eine Vortaller-Kirche, noch erhalten ist. Rechts von der Kirchentür ein steinernes Weihwasserbecken. Der granitene Fuß zeigt das Servitenwappen mit der Jahreszahl 1711. Durch eine mit Schnitzereien verzierte Doppeltüre gelangt man in das Heiligtum.

Die einschiffige Kirche hat eine Länge von 30 Metern und eine Breite von 10 Metern. Der eindrucksvolle Hochaltar teilt sich in den vorne freistehenden Tabernakelbau und den rückwärtigen Aufbau mit dem Altarblatt, gekrönt von einer barocken Wolken-Engelgruppe und dem strahlenden Gottesauge. Das Altarbild, ein Werk des venezianischen Malers Cosroe Dusi (1833), stellt die Aufnahme Mariens in den Himmel dar. Die goldgefaßten Statuen der Servitenheiligen Philippus Benitius und Juliana Falconieri runden das Ganze ab. Der freistehende Tabernakelbau birgt das Allerheiligste in einem Doppeltabernakel und darüber das Gnadenbild. Es ist die kleine spätgotische Statue der Schmerzensmutter der Helena. Seit der Barockzeit steht sie auf einem kleinen silberbeschlagenen Podest und ist bekleidet. Der Gedankengang vom kleinen Bild der Schmerzensmutter zum großen Altarbild der Aufnahme Mariens ist: durch Leid zur Freude, durch Kreuz zur Herrlichkeit, eben der Weg Christi.

Der Tabernakelaufbau wurde 1749 vom Hofschler Paul Huber aus Innsbruck erstellt und in den Jahren 1766 bis 1782 vom Gürtlermeister Anton Müller aus Lienz mit Beschlägen aus getriebenem Silber und vergoldetem Kupfer besetzt.

Rechts vom Hochaltar führt eine Treppe in die alte Sakristei, die 1720 in eine Loretokapelle umgestaltet wurde. Die aus dem berühmten italienischen Wallfahrtsort stammende Statue der schwarzen Madonna fand und findet bei den Wallfahrern größte Verehrung.

Links vom Hochaltar gelangt man in die Sakristei, einen mit feinem Stuck geschmückten Raum. Die schönen Einlegearbeiten in den Kredenzen sind ein Werk des Servitenbruders Gabriel Maria Peer, von dem auch die eingelegten Stufen des Hochaltars und die Einlegearbeiten im Klosterrefektorium stammen.

Die kunstvoll geschnitzten Kirchenbänke und Beichtstühle kommen aus der Hand des Servitenbruders Bruno Maria Hochkofler, der auch mit Michael Egger und dessen Sohn, Bildhauer in Innsbruck, die geschnitzten Zieraten des Hochaltars, der Seitenaltäre und der Kanzel schuf (Engel, Putten, Girlanden etc.).

Der linke Seitenaltar, ursprünglich der Platz des Gnadenbildes, ist der Schmerzhaften Mutter Maria geweiht. Das Bild der Pietà stammt von Johann Georg Grasmayr (ca. 1728). Das ovale Bild im Aufsatz zeigt St. Anna mit Maria und dem Jesukind. Ein größeres und sehr schönes Bild der von der »Heiligen Sippe« umgebenen St. Anna befindet sich in der Loretokapelle. Es ist ein Werk von Dorfmeister (ca. 1730). Eine Bildtafel auf diesem Altar erinnert an Helena, deren Grab sich nach der Überlieferung unter diesem Altar befindet.

Der rechte Seitenaltar ist dem hl. Lukas, dem Evangelisten, geweiht. Dieser gilt als Ortspatron, da der Name Luggau von Lukas-Au kommen soll. Das Altarbild zeigt den Heiligen als Muttergottesmaler. Es ist ein Werk von Cosroe Dusi (1833). Das ovale Bild im Aufsatz stellt die hl. Pestpatrone Sebastian, Rochus und Candidus dar. Auf der unteren Bildtafel sieht man den hl. Philippus Benitius.

Den Wänden entlang sind die Kreuzwegstationen angebracht. Sie stammen aus der Hand von Joseph Schmötzer (1763). Beim Aufgang zum vorderen Teil der Kirche fallen zwei Votivbilder auf, die Maria als Schutzpatronin in Feuersgefahr zeigen; einmal in Oberdrauburg und einmal in St. Jakob im Lesachtal.

Die zart braunrot marmorierte Kanzel ist unten mit Goldgirlanden beschwert. Die in Gold gefaßten Statuen der vier Evangelisten auf dem Kanzeldach und die drei Frauengestalten im unteren Teil, die Glaube, Hoffnung und Liebe darstellen, sind das Werk des Osttiroler Bildhauers Johann Paterer (um 1760).

An der Süd- und Nordwand des Kirchenschiffes hängen zwei ovale Bilder. Das über dem Seitenausgang stellt die hl. Sieben Stifter des Servitenordens dar, das gegenüberliegende den Tod des hl. Josef.

Flache Pilaster mit gesimsartigen Kapitälern, geschmückt mit den Apostelkreuzen, führen zur dekorativen Stuckgemäldedecke empor. Die Stukkatur von 1730 ist ein Werk des Künstlers Hannibal

Venturi. Die 17 Freskenbilder stammen von Jakob Delajo. Das große Mittelbild des Altarraumes zeigt die Gnadenmutter von Luggau als Heil der Kranken. Rechts und links davon: sechs der sieben Schmerzen Mariens. Der sechste Schmerz: »Jesus wird in den Schoß der Mutter gelegt« ist durch das Gnadenbild vertreten.

Im Hauptschiff zeigt das große Mittelbild den Traum der Helena. Die kleineren Bilder zeigen Szenen aus der Entstehungsgeschichte der Wallfahrt. Der rückwärtige Sängerchor wird von zwei massiven Säulen getragen. In der Mitte der Chorbrüstung erinnert unten eine Inschrift an die Stifter der Kirche und des Klosters, die Grafen von Ortenburg. Die Felder der Orgelbrüstung sind mit Pyramiden ornamental ausgefüllt. Zwischen dem reichverzierten Holzgitter stehen in einem stilvollen Gehäuse der König David mit der Harfe und zwei Engel mit Posaune. Das Fresko über der Orgel zeigt die Gottesmutter, die den hl. Sieben Vätern des Servitenordens das schwarze Skapulier, einen Teil des Ordenskleides, reicht, ein Erinnerungszeichen an ihre Schmerzen. Rechts und links davon zwei kleine Freskenbilder: die Seligen Franz und Joachim von Siena aus dem Servitenorden.



Der neugestaltete Votivgang mit den Erhörungs-Bildern. Ein Beispiel: die Tafel der Maria Goller in Tilliach (unten).

Hinter dem schmiedeeisernen Gitter steht an der Südwand der alte Taufbrunnen, darüber ein frühbarockes Apostelkreuz.

Über dem Läutehaus, durch das wir die Kirche betreten haben, erhebt sich in mehreren Abschnitten aus Granit und Schieferquadern, mit Helm und Kuppelteilen abschließend, der Turm.

Seine Abschnitte tragen die Jahreszahlen: 1520 - 1536 - 1543 - 1544 - 1552 in Stein gehauen.

Im unteren Abschnitt ist über die Jahreszahl die gotische Inschrift angebracht:

»Paumayster-mayster partmä vortaller«.

Etwas höher sein Zeichen; ein Kreuz auf einen rechten Winkel gesetzt. Im zweiten Abschnitt ist die Steinbüste des Meisters angebracht.



Zur Ehre Gottes und Maria der Gnaden Mutter durch deren Verdien die Maria Goller in Tilliach, welche 1520 durch des mähren in der Region von St. u. a. durch ein Verbot von ausgerechneten oder ersetzt worden ist, mit Aufhängen hat dieselbe diese Gasse in die und die Wohlthaten hat her verbracht.

¹⁾ Entnommen dem Kirchenführer Luggau, 1985

Maria Luggau aus heutiger Sicht

Als ich zum ersten Mal als sechsjähriger Bub zu Fuß mit meinen Eltern von Kartitsch nach Luggau gewallfahrtet bin, wirkte auf mich das Kloster riesig und etwas unheimlich. Ich hätte damals nicht im leisesten daran gedacht, hier längere Zeit verbringen zu wollen.

Doch der Mensch denkt und Gott lenkt. So wurde ich nach meiner Matura 1957 selber Servit und am 15. August 1985 nach Maria Luggau als Prior und Hüter des Heiligtums berufen.

Der Eindruck, den ich heute habe, ist ein ganz anderer. Das Kloster ist nach wie vor riesig, aber es ist schön, hier zu leben in der kleinen Gemeinschaft von vier Mitbrüdern, und festzustellen, daß dieses alte Haus soviel Atmosphäre hat und auch von Zeit zu Zeit voll fröhlicher Menschen ist, die sich hier ebenfalls wohlfühlen. Es gibt hier Priesterexerziten, verschiedene Treffen und Schulungen, es wird hier Theater gespielt und viel musiziert, es wird aber auch viel gebetet im Haus und vor allem in der Kirche.

Da komme ich zum Herzstück des Klosters, der Kirche. Im Jahre 1514 noch als Bildstöckl begonnen, 1516 bereits eine kleine Kirche, 1536 Neubau als gotische Kirche nach den Plänen von Bartlmä Vrtaller, seit 1730 barockisiert und nach verschiedenen Ausmalungen in der ersten Pracht wieder renoviert im Jahre 1980.

Heute ist durch die Lautsprecheranlage auch der Kirchplatz mit einbezogen in das Singen und Beten. Die Menschen auf den Feldern können mitfeiern, wenn eine Wallfahrergruppe in der Kirche betet und singt. Es wird hier viel Segen herabgerufen auf die Menschen und die ganze Welt, sodaß man zurecht von einem Gnadenort sprechen kann. Ich weiß nicht, woran das liegt, aber viele sagen, sie könnten nirgends so gut beten wie hier.

Ob es Besucher sind, die nur kurz Zeit haben, oder Wallfahrer, die schon viele Stunden unterwegs sind und bereits betend einziehen in die Kirche, die hier den Gottesdienst feiern und meistens auch im Bußsakrament den Seelenfrieden finden, besonders aber, wenn sie das Opfer einer Gebetsnacht auf sich nehmen, wie es monatlich vom 17./18. viele Menschen tun, sie alle erfahren die Verbindung zwischen Himmel und Erde, so wie es schon damals 1513 die Bäuerin Helena empfand, als ihr Maria erschienen war.



Blick von NW auf Kloster und Turm.

Zu den traditionellen Wallfahrten kommen die vielen, die im Privatauto oder mit einem Bus nach Maria Luggau kommen. Während es in manchen Orten, die den Fremdenverkehr als die große Chance gesehen haben, zusehends stiller wird, weil die Gäste dem noch besseren Angebot des Mittelmeerraumes oder den preisgünstigen außereuropäischen Urlaubszentren folgen, wird es immer Menschen geben, die den inneren Frieden und eine gesunde Umwelt suchen. Maria Luggau hat sich, besonders da es hier wenig Winterfremdenverkehr gibt, mehr als andere Orte frei halten können vom seelischen Ausverkauf.

Allerdings muß jede Generation sich diese Werte neu erwerben, um sie auch wirklich besitzen zu können.

Das gilt nicht nur für die materiellen Werte, an diesen ist kaum ein Mangel, sondern es gilt für die Weitergabe des Glaubens an die Jugend und die Betreuung der Wallfahrtskirche für die Zukunft. Auch hier muß jede Generation das Ihre beitragen, damit aus der heutigen Sicht auch eine Hoffnung für morgen werde.

P. Gerhard M. Walder



Die Basilika von Osten



Das Innere der Basilika

Alle Fotos: Gabriel Ortner